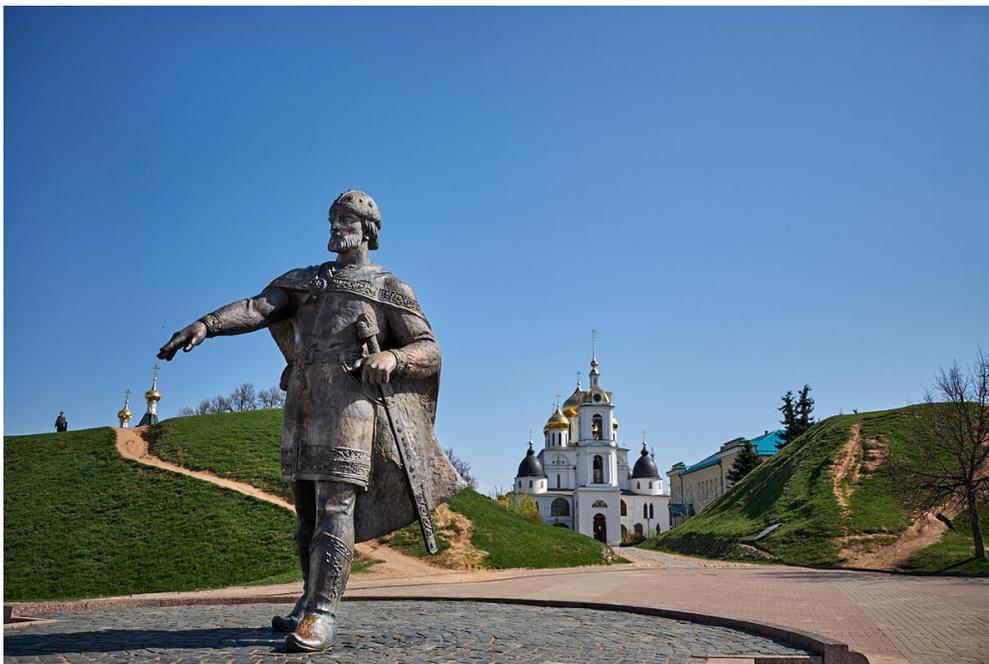


zu müssen. Trotzdem stressen mich die ständigen Baulaster. Urlaub will ich das noch nicht nennen.

Irgendwann sind wir dann raus aus der Endlosbaustelle und die Straße hat wieder einen brauchbaren Seitenstreifen. Wir kommen in Dimitrow an und halten an einer großen BP-Tankstelle, weil wir Brennsprit brauchen. Wir haben heute bereits in jedem Laden und an jeder Tankstelle nach Brennsprit gefragt: immer nur Paraffin. In Moskau gibt es an allen Bahnhöfen Sicherheitsschranken mit Kontrolleuren und Scannern fürs Gepäck. Deshalb haben wir dort gar keinen Gedanken daran verschwendet, Spiritus zu kaufen (obwohl es wahrscheinlich nicht verboten ist, diesen im Zug mitzunehmen). Andernfalls hätten wir schon eher gemerkt, dass es keinen gibt und einen Gaskocher anschaffen können.

Jetzt, in dieser großen Tankstelle in Dimitrow, mit umfangreicher Grillabteilung, gibt es erneut keinen Sprit für unseren Kocher. Na gut, dann nicht. Stinkt ja eh nur. Wir trinken stattdessen Kaffee und essen Teilchen. Noch können wir überall einkehren, denken wir. Dann suchen wir uns am nahegelegenen Moskaukanal einen schönen Zeltplatz mit Sonnenuntergang. Für den ersten Tag sind wir genug geradelt.



In Dimitrow

TAG 2

Dimitrow – Nähe Semjagino, 75 km

Die Nacht ist nicht sehr kalt gewesen und ich fand das Geräusch der Züge, keine 50 m von uns entfernt, irre romantisch. Wir stellen das Zelt zum Trocknen in die Sonne und fahren zurück zur Tankstelle an der Hauptstraße, wo wir im Warmen Kaffee trinken und essen können. Im Zentrum von Dimitrow macht Menno Fotos von der beachtlichen Kathedrale

Ich will gerade unseren ersten Tag auf Facebook posten, als uns ein älterer Mann, der ein Mountainbike schiebt, erfreut anspricht. Er will wissen, woher und wohin. Wir unterhalten uns lange, worüber ist nicht ganz klar. Er empfiehlt uns, Landkarten auf Papier anzuschaffen und zeigt auf den Buchladen an der Ecke. Denn auf diesen hätte er uns gern gezeigt, welche Sehenswürdigkeiten wir im Oblast Moskau auf keinen Fall verpassen dürfen. Unsere OSM-App ist ihm suspekt. Er findet, dass wir uns schlecht vorbereitet haben für eine solch anstrengende Tour. Am Ende frage ich ihn noch, ob er weiß, wo man Spiritus kaufen könne. У меня есть вопрос (U menja jest wopros, ich habe eine Frage), beginne ich. Der Mann schaut mich erwartungsvoll an, freut sich über den vollständigen Satz, und hofft, uns nun helfen zu können: »Spiritus? Für Spiritusbrenner? Nein...«, er schüttelt enttäuscht den Kopf, »den gibt es hier nicht...« Sein erster Eindruck unserer mangelhaften Vorbereitung scheint bestätigt: Keine Papierkarten, kein Brennstoff und von unseren Russischkenntnissen ganz zu schweigen. Trotzdem gibt er seine Hilfsbereitschaft nicht auf: Er habe selbst einen Liter zu Hause, davon könne er uns ein wenig abgeben, bietet er unsicher an.

Nun, wir wollen seine Gastfreundlichkeit nicht überstrapazieren. Brennspritus gibt es in Russland anscheinend nicht öffentlich zu kaufen. Auch Alkohol über 40 % finden wir in den Läden nicht. Wir stellen uns auf Kaltessen ein.

Verkehrstechnisch geht es heute besser als gestern. Langsam wird es ruhiger und wir haben uns an die Nähe der überholenden Laster gewöhnt. An einer Tankstelle kaufe ich Wasser und zwei Marsriegel und bezahle aus

Versehen das Benzin für den nächsten Kunden. Die Kassiererin hat gerade wegen Schichtwechsel übellaunig das Bargeld gezählt und weder unsere gepackten Fahrräder noch mich vor dem Fenster gesehen. Sie hat also keine Ahnung, dass ich kein Benzin kaufen will und auch nicht, dass ich vermutlich Ausländerin bin und sie eventuell nicht verstehe. An der Kasse nuschtelt sie irgendetwas in meine Richtung, das ich als »mit Karte?« interpretiere und bejahe. Da haben wir uns wohl falsch verstanden: Es war die Nummer der Pumpe. Ich schaue gerade auf den hohen Betrag auf meinem Kartenzahlungsbon – die Kasse hat sie ja nicht benutzt – als der nächste Kunde sein Benzin bezahlen möchte. Geht nicht, ist schon. Die Kassiererin schaut von ihrem Geldhaufen auf, sieht mich, die Fahrräder, begreift. Ihre Laune sackt auf den absoluten Nullpunkt. Welch eine Verwirrung und auch noch mit Karte bezahlt! Nach einer langen Schicht ist sie zu einer Lösung in meiner Sache weder fähig noch willig und starrt uns angepisst an. Ganz anders der Kunde, dessen Sprit auf meine Rechnung ging. Er ist zum Glück noch frisch und gibt mir den Betrag geistesgegenwärtig in bar. So ist glücklicherweise doch alles rasch geregelt.

Die Straße nach Taldom ist dann wieder anstrengend, voller Laster und ohne Seitenstreifen. Das haben wir uns beim Blick auf die Karte schon gedacht und zwischen den spärlichen Nebenstraßen nach einer Alternative gesucht. Wir biegen auf eine kleinere Sandstraße ab. Zuerst fahren wir durch ein Dorf, in dem eine große Maschine die Sandstraße für den Asphalt vorbereitet. Wir quetschen uns durch den schmalen Streifen zwischen Walze und Zaun und überholen sie – aber falsch! Wir müssen wieder umdrehen und durch die Baustelle zurück. Mitten in der Baustelle halten wir beim Dorfladen und kaufen ein, woraufhin die Walze erneut an uns vorbeizieht. Der Laden bebt. Die freundliche Dame hinter der Theke fragt sich allen Ernstes, ob wir eigentlich eine Landkarte haben, wie sonst würden wir wohl hier landen? Verrückt findet sie unseren Plan natürlich – von Moskau nach Norwegen... патриота (Patriot), was auch immer sie damit meinen mag, sagt sie kopfschüttelnd und lacht.

Wir fahren mit angehaltenem Atem erneut an der Walze vorbei, zwängen uns an einem Abpumptanker entlang und biegen auf die richtige Sandstraße ab, welche – ein schlechtes Zeichen - von Traktoren genutzt wird. Und tatsächlich, nach kurzer Zeit wird die Straße zu einem matschigen Landwirtschaftsweg mit riesigen Pfützen und wir brauchen ewig für die 4

km. Allerdings ist die Route unschlagbar ruhig und wir sehen Spuren von einem sehr großen Hund, aber ohne menschlichen Begleiter. Apropos Hunde. Mit denen hatten wir, entgegen unseren Erwartungen, noch keine Probleme. Bisher begegneten uns nur brave, ruhige Hunde und zweimal ein Kettenbeller, sonst nichts, niente, nitschewo. Freilaufende, wilde Hunde oder aggressive Dorfköter wie in Portugal: null. Damit ist eine meiner größten Sorgen unbegründet und soll es auch bleiben. Das erhoffte Urlaubsgefühl stellt sich langsam ein.

Wir erreichen eine ruhige Asphaltstraße. Meine dünnen Billigschnorchelschuhe beweisen sich hier als praktisch. Ich kann sie nach der Schlammparty einfach abspülen und sie trocknen schnell wieder. Am Nachmittag führt uns unsere Route wieder auf einen unbefestigten, mit Gras bewachsenen Weg, an dem wir unser Zelt aufschlagen. Wir hören haufenweise uns unbekanntes Vogelgesang (zu Hause gibt es nur Tauben und Möwen). Zum Abendessen gibt es kalte Küche: Brot mit Wurst und Räucherkäse, Gurken, Tomaten und Rote-Beete-Salat. Dann sind nur noch Kekse und Knabberzeug übrig. Vielleicht sollten wir mehr Kalorien einplanen.

TAG 3

Semjagino – Nähe Malachowo, 91 km

Am Morgen ist unser Zelt mit Tausendfüßlern bevölkert. Es hat vergangene Nacht geregnet und es ist frischer als gestern, wird aber schnell warm und trocken. Das Gras ist nass, mit unserem Frühstück aus Nüssen und Rosinen sind wir allerdings sowieso schnell fertig. Von unserer Schlafstelle fahren wir den schönen Grasweg weiter und kommen dann auf eine recht befahrene Straße. Mittlerweile bin ich im Fahrradurlaub angekommen und kurve sicher durch den Verkehr. Nur meine Beine fühlen sich heute an wie Blei, ein bekanntes Phänomen am dritten Tag auf dem Rad. Und Kaffeeentzug. Nach nur einem Tag. Ich bin ein unverbesserlicher Kaffee-Junkie.

Ein Schild macht uns darauf aufmerksam, dass wir den Oblast Moskau verlassen und uns nun im Oblast Twer befinden. Es wird direkt ruhiger auf der Straße. An den Strommasten am Straßenrand sind Holzschilder mit den Worten Творог (Tworog), сыр (Syr), молоко (Moloko) und сметана (Smetana) angebracht. Gut, wenn man zumindest die Wörter für Nahrungsmittel auf Russisch kennt. Tworog ist eine Art körniger weißer Käse, aber viel kräftiger als Hüttenkäse, Syr ist normaler junger Käse, wie wir ihn kennen, Moloko heißt Milch und Smetana saure Sahne. Mit knurrendem Magen biegen wir zum Milchbauern ab. Der Hof sieht nach Ökobauer aus. Nicht, dass ich viel Ahnung von Landwirtschaft hätte, aber ich sehe zumindest keinen geschlossenen Stall mit Abluftanlage und Silo, große Maschinen oder schnurgerade Furchen auf dem Feld. Vorne am Weg steht ein Holzhaus. Kinderwagen, Fahrräder, Spielzeug. Kein Hund. Zurückgesetzt wird eine große Scheune oder vielleicht ein weiteres Haus gebaut, alles aus Holz.

Der Bauer kommt mit großen Schritten über das Feld auf uns zu, lacht uns an und begrüßt uns mit einem kräftigen Händedruck und einem Добро пожаловать (Dobro Poschalowatj, herzlich willkommen). Er nimmt uns mit ins Haus, in die kleine Küche, die als Verkaufsraum dient, und ruft seine Frau, die mit drei kleinen Kindern im Schlepptau die Treppe herunterkommt. Die beiden lassen uns den Tworog und die Sahne kosten, sehr schmackhaft. Der